

künstlerische und handwerkliche Avantgarde tätig war und in entsprechenden Gräbern stilistisch innovative Elemente besonders früh auftreten. Der zeitliche Abstand zwischen Importgefäßen und den einheimischen Beigaben des Grabes mag somit durchaus kleiner gewesen sein als gemeinhin in der Forschung angenommen. Aus meiner Sicht sollte man sich bei der absolutchronologischen Datierung des Grabes nicht zu eng festlegen und großzügig die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. für prinzipiell möglich halten.

Die Frage, warum ein solch reiches Grab ausgerechnet bei Bad Dürkheim angelegt worden ist, muss der Autor letztlich unbeantwortet lassen. Zwar verweist er auf die nahegelegenen Höhenbefestigungen der Heidenmauer und der Limburg, geht auf die Besonderheit der Lage Bad Dürkheims aber nicht weiter ein. Aus meiner Sicht kann die Entstehung eines frühkeltischen Machtzentrums bei Bad Dürkheim nicht verwundern. Heidengraben und Limburg kontrollieren nicht nur die Rheinebene, sondern liegen auf Höhe der verkehrsgeographisch wichtigen Neckarmündung und in Sichtkontakt zum potentiellen „Fürstensitz“ auf dem Heiligenberg bei Heidelberg. Von hier aus ging es während der Hallstatt- und Frühlatènezeit neckaraufwärts zum Hohenasperg und von dort aus weiter zum Ipf (DE) und zur Heuneburg bzw. zur Oberen Donau. Es ist davon auszugehen, dass von Bad Dürkheim gleichzeitig eine Verkehrsverbindung nach Westen Richtung Hunsrück bzw. Schwarzwälder Hochwald verlief. In jedem Fall ist die Massierung von bedeutenden frühlatènezeitlichen Prunkgräbern auf einer Linie von Bad Dürkheim nach Westen, über Rodenbach, Schwarzenbach und Weiskirchen bis Besseringen an der Saar oder Nennig an der Oberen Mosel (alle DE) auffällig. Zur bevorzugten naturräumlichen Lage Bad Dürkheims während der Frühlatènezeit trugen zweifellos auch die ergiebigen Solequellen bei. Die Bedeutung dieser Mikroregion im 6.–4. Jahrhundert v. Chr. darf daher keineswegs unterschätzt werden. Vieles spricht dafür, dass hier ein Machtzentrum lag, das anderen „Fürstensitzen“ des 5. Jahrhunderts v. Chr., wie dem Glauberg oder dem Ipf, mindestens ebenbürtig war.

DE-73728 Esslingen
Berliner Straße 12
E-Mail: dirk.krausse@rps.bwl.de

Dirk Krausse
Landesamt für Denkmalpflege
im Regierungspräsidium Stuttgart

MIKLÓS SZABÓ (Hrsg.), assisté de Zoltán Czajlik et Károly Tankó, La nécropole celtique à Sajópetri – Homoki-szőlőskert. L'Harmattan, Paris 2018. ISBN 978-2-343-16991-0. 438 Seiten mit 335 Abbildungen, 61 Tafeln und 4 Plänen (DIN A3).

Forschungen zur Eisenzeit lagen in Ungarn viele Jahre nicht im Fokus der dortigen Archäologie. In den letzten Jahren scheint etwas Bewegung in die Forschung gekommen zu sein. So wurden jüngere Ausgrabungen der Eötvös Loránd Universität in Budapest aktuell vorgelegt. Zum einen handelt es sich um den sehr wichtigen Komplex aus Siedlung und Gräberfeld von Sajópetri (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén) in Nordostungarn, bei dem zuerst die Siedlung publiziert wurde (M. SZABÓ / Z. CZAJLIK, L'habitat de l'époque de La Tène à Sajópetri – Hosszú-dűlő [Budapest 2007]), sowie um das Gräberfeld von Ludas (Kom. Heves), dessen Bearbeitung als Vorlage für das Gräberfeld von Sajópetri diente (M. SZABÓ u. a., La nécropole celtique à Ludas – Varjú-Dűlő [Budapest 2012]). Beide Ausgrabungen gehen auf großflächige Rettungsgrabungen beim Autobahnbau zurück.

Die Ausgrabungen in Sajópetri waren ein ungarisch-französisches Gemeinschaftsprojekt zwischen der Universität Budapest und Bibracte sowie weiteren Partnern im Rahmen einer Kooperation, die einerseits die ungarischen Ausgrabungen in Bibracte (FR) und andererseits

diverse Grabungsprojekte in Ungarn umfasste (J.-P. GUILLAUMET [Hrsg.], *Dix ans de coopération franco-hongroise en archéologie. 1988–1998. Actes de la table ronde tenue du 3 au 5 juin 1998 au Collegium Budapest. Workshop Ser. 9* [Budapest 2000]). Diese Vorgeschichte erklärt die Publikation der Bände auf Französisch. Auch gilt für die Eisenzeitarchäologie Französisch weiterhin als wichtige Wissenschaftssprache.

Der zu besprechende Band gliedert sich in zwei Hauptteile – eine Vorstellung des Gräberfeldes mit Forschungsgeschichte (S. 11–19), Katalog (S. 21–133), Bemerkungen zu den Begräbnissitten (S. 135–140), Diskussion der Beigaben (S. 141–210) sowie Chronologie und Struktur (S. 211–222) von Miklós Szabó und Károly Tankó, daran anschließend diverse vor allem naturwissenschaftliche Aufsätze von zwölf Spezialistinnen und Spezialisten, herausgegeben von Zoltán Czajlik (S. 225–407); an die Bibliographie (S. 409–438) schließen 61 Tafeln und vier meist farbige Pläne an. Ein alleiniger Herausgeber assistiert von zwei Kollegen wird es zukünftig schwierig machen, den Band korrekt zu zitieren.

Die Siedlung von Sajópetri – Hosszú-dűlő wurde 1995–2003 ausgegraben; das zugehörige Gräberfeld Sajópetri – Homoki-szőlőskert von 2004 bis 2006, jeweils in zwei- bis dreiwöchigen Kampagnen, mit einer ungarischen, französischen und ab 2005 auch italienischen Equipe. Mit 90 ausgegrabenen Bestattungen mit sehr guter Funderhaltung stellt der Friedhof eines der wichtigsten Gräberfelder der Stufe Latène B2/C1 in Ungarn dar.

Der Katalog folgt einem einheitlichen Aufbau; die Befunde und Funde werden beschrieben, die Befunde dann in Zeichnungen und Fotos vorgelegt, die Funde hingegen meist nur in Zeichnungen. Die Grabnummern sind Kombinationen aus der eigentlichen Grabnummer sowie der ursprünglichen Befundnummer, so gehen sie von Grab 1/1 bis 90/170 (bei insgesamt 172 Befunden); in wenigen Fällen überschneiden sich Befunde. Die 58 Brand- und 32 Körpergräber sind Teil einer birituellen Nekropole, wie sie für Nordost-Ungarn typisch ist, wobei der Anteil der Körpergräber mal gering (Gräberfeld Ludas: 6%) oder auch größer ausfallen kann (Muhi-Kacsomádomb: 45%). Die Möglichkeit einer unterschiedlichen Herkunft der hinter den verschiedenen Bestattungsweisen stehenden Bevölkerung wird gerade in Hinblick auf die zugehörige Siedlung grob vereinfachend angesprochen („une population scythique parmi les Celtes laténiens“, S. 137). Die geringe Zahl von fünf Befunden gehört zu latènezeitlichen Siedlungsspuren, weitere Befunde waren auf moderne Störungen zurückzuführen. Viereckige Grabeinfriedungen waren in der Nekropole nicht anzutreffen.

Die Diskussion des reichen archäologischen Fundmaterials – Schmuck, Waffen, Werkzeuge, Wagenbestandteile und Tongefäße – nimmt den nächsten großen Abschnitt ein (S. 141–210). Das reichhaltige Fibelspektrum, das hauptsächlich anhand der Arbeiten von Jozef BUJNA (*Spony z keltských hrobov bez výzbroje z územia Slovenska. Typovo-chronologické triedenie LTb- a C 1-spôn. Slovenská Arch. 51, 2003, 39–108*) dekliniert wird, beginnt zaghaft am Übergang von Lt B1 zu B2 (Lt B1c: Grab 9/55, kombiniert mit einer etwas jüngeren Fibel), bleibt dünn am Beginn von Lt B2 und hat seinen Höhepunkt in der entwickelten Phase Lt B2 und in Lt C1. In der Terminologie lehnen sich die Autoren an die Horizonte 4–6 nach Rupert GEBHARD an (*Der Glaschmuck aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 11* [Stuttgart 1989]). Auch in den Brandgräbern sind die Bronzefibeln gut erhalten, da sie nicht dem Scheiterhaufenfeuer ausgesetzt waren. Emailverzierte Fibeln mit rechteckigen Platten (Grab 28/90; 57/127) zeigen Verbindungen in das südliche Karpatenbecken auf.

Insgesamt 66 Arm-, Bein- und Fingerringe, meist aus Bronze und Eisen, stammen aus dem Gräberfeld. Auch hier wird sich wieder an J. BUJNA angelehnt (*Kruhový šperk z laténských ženských hrobov na Slovensku* [Nitra 2005]). Hohlbuckel-Fußringe mit jeweils drei bis zehn Buckeln las-

sen sich in acht Gräbern nachweisen, häufig haben sie auf den Scheiterhaufen unter dem Feuer gelitten. Diese Form bestätigt noch einmal die Datierung der Frauengräber. Spektakulär ist ein breiter, aber durchbrochener Bronzearmring mit Pseudofiligran und -granulation (Grab 81/155, mit größerem Durchmesser als die beiden Hohlbuckel-Fußringe). Für dieses Stück wird aufgrund einer fragmentierten Parallele aus der Großsiedlung Dédestapolcsány – Verebce-bérc (leider ohne Abbildung) eine lokale Herkunft angenommen. Der Pseudofiligranstil wird hier als danubische Antwort auf den plastischen Stil der keltischen Kunst verstanden und historisch mit den Balkanzügen der Kelten verbunden (S. 154–158).

Als wichtiger Aspekt für die Gesamtinterpretation seien noch die lanzen- und palmettenförmigen Gürtelhaken erwähnt. Die Gürtelketten mit zusammengefassten Achter-Gliedern aus Eisen der Gräber 27/86, 70/146 sowie die „Schwertketten“ aus verdrehten Ankergliedern aus den nach der Trachtausstattung weiblichen Bestattungen 85/163, 87/167 und 88/168 werden zusammen mit den Schwertketten diskutiert. Diese Formen sind eine typische Eigenheit der Grabausstattung von Frauen im Karpatenbecken (M. DIZDAR, Middle La Tène female iron belts in the south-eastern part of the Carpathian Basin – is it something local and / or global? In: S. Berecki [Hrsg.], Iron Age Chronology in the Carpathian Basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mureş. 8–10 October 2015. Bibl. Mus. Marisiensis. Ser. Arch. 12 [Cluj-Napoca 2016] 75–96) und belegen die Schaffung einer eigenständigen lokalen Latènekultur.

Zwölf der 90 Gräber waren mit Waffen ausgestattet (auf S. 169 werden 92 Gräber genannt), davon fünf mit Vollausrüstung (Schwert / Schild / Lanze), zwei mit Schwert / Schild, eines mit Schwert / Lanze, eines mit Schild / Lanze sowie ein weiteres, stark gestört, nur mit Schwertscheidenresten sowie eines nur mit Schildrandbeschlägen und Schwertkette. Im Vergleich mit anderen Gräberfeldern, die teilweise einen höheren Prozentsatz an „Kriegergräbern“ aufweisen, wird auf die Heterogenität der „Celtisation“ Nordostungarns am Vorabend der Balkanzüge von „280/279 (correspondant à la phase de transition entre LT B1 et B2)“ hingewiesen (S. 171). Mit der Ausnahme von Grab 78/152, einer Bestattung in zusammengekauerter Lage mit intentionell geknickter Schwertscheide, fast schon separiert am Ostrand des Gräberfeldes, handelt es sich bei den Gräbern mit Schwert durchgehend um Brandgräber mit verbogenen Schwertern.

Speer- und Lanzenspitzen sowie -schuhe sind wie auch die anderen Waffen in gleichmäßig über das Gräberfeld verteilten Bestattungen nachgewiesen – im Unterschied zu Ludas (SZABÓ u. a. 2012, 147–148), wo auch Lanzenpaare sowie eine eigene Zone mit nur mit Lanzen ausgestatteten „Kriegern“ zu beobachten sind. Typologisch interessant ist ein schlanker und mit einem Ring profilierter Lanzenschuh mit Dorn von 19,4 cm Länge aus Grab 76/150, der in einer Entwicklungsreihe von griechischen Sauroteren abstammt. Die sechs Schildbuckel sind Vertreter sehr unterschiedlicher Typen – vom zweigeteilten Schildbuckel zu solchen mit abgerundet-profilierten, kleeblattförmigen und durchbrochenen Flügeln.

Das typologische Spektrum der Schwertketten beginnt mit einer Fuchsschwanzkette aus Grab 9/55, allerdings nicht einfach und im Verlauf gearbeitet, wie im Westen üblich, sondern in einer geraden, zweifach eingehängten Ausführung, wie sie für das Karpatenbecken typisch ist (M. SCHÖNFELDER, Zu Fuchsschwanzketten in der Latènezeit. Arch. Korrb. 28, 1998, 79–93 bes. 85 Abb. 5). Die Standardform der zweiteiligen Schwertketten ist dann die mit zwei- und mehrfach verdrehten Ankergliedern in ihrer leichten Ausführung; schwere Ketten dieser Art fehlen. Eine gedellte Panzerkette stammt aus dem Grab 59/131 (Lt C1).

Die Messer des Gräberfeldes bieten wie bereits bei der Siedlung (SZABÓ / CZAJLIK 2007, 256–257) den Ausgang für interessante Diskussionen, da „keltische“ und „skythische“ Formen vorliegen. Lokale, leicht sichelförmige Messer können hier im Verhältnis zu Messern mit geradem

Rücken untersucht werden. Gerade die lokalen Messerformen zeigen, dass keine geschlossene Personengruppe aus dem Kernbereich der Latènekultur nach Pannonien umgesiedelt ist, sondern dass auch lokale Traditionen weitergeführt wurden (vgl. A. RUSTOIU, Slashing knives [Hiebmesser] – curved dagger [sica, -ae]. Their function and symbolic role in the La Tène panoply of weapons. *Acta Mus. Porolissensis* 38, 2016, 199–223). Weitere Geräte, wie etwa Scheren, kommen in sehr geringen Zahlen vor. Hinzuweisen ist auf ein besonderes multifunktionales Gerät aus Pinzette, Raspel und Messer aus Grab 72/147, einem Grab mit ausgewählten Wagen- und evtl. Pferdegeschirrbestandteilen (als *pars pro toto*), das Szabó aufgrund eines Schildrandfragmentes (?) und den Wagenteilen einem Mann zuschreibt (S. 272: aufgrund des Leichenbrandes eine Frau; eine Diskussion dieser Diskrepanz erfolgt nicht, obwohl die Zuweisung zu einem Mann auf schwachen Füßen steht). Ein ähnliches Gerät aus Zvonimirovo in Slawonien (HR) wurde als besonderes Objekt für möglicherweise rituelle Tätigkeiten beschrieben (M. DIZDAR u. a., Ein mittellatènezeitliches Grab mit einem besonderen Instrument aus Zvonimirovo in Nordkroatien. *Arch. Korabl.* 44, 2014, 71–90); für das Exemplar aus Sajópetri findet hier eine ausführliche und skeptische Diskussion statt, wobei eine besondere Funktion dem Stück durchaus zugestanden wird.

Die wenigen Wagenelemente aus den Gräbern 2/2 (Felgenklammer, Radreifenfragmente, Nabenringe, Stockring mit kurzen Flügeln [?]) und 72/147 (Felgenklammer, Achsnagel, Ösenstift mit Nietplatte, profilierte Ösenstifte, kleine Bronzephalerie) folgen dem *pars pro toto*-Ritus, wie es bei solchen Brandgräbern üblich ist (vgl. für den östlichen Latène-Bereich: A. RUSTOIU, Arme, care de luptă și elite războinice în Transilvania epocii fierului. Un mormânt cu arme și un cui de ax din fier din necropola La Tène de la Fântânele – „Dâmbu Popii”. In: A. Gavrițaș u. a. [Hrsg.], *Trecutul mai aproape de noi. Omagiu profesorului Gheorghe Marinescu la 70 de ani* [Cluj-Napoca 2015] 71–87). Der Vorschlag, dass ein zweirädriger Wagen hier auf zwei Bestattungen aufgeteilt wurde (S. 194), ist aufgrund der unterschiedlich breit und hoch konzipierten Felgenklammern allerdings abzulehnen. Eine Ringtrense liegt fragmentiert aus Grab 2/2 vor, ebenso aus dem Lanz-, „Kriegergrab“ 28/90 (S. 252–253: *Infans I*), was nicht durch eine besonders reiche Ausstattung auffällt.

Die 90 Gräber haben 235 überwiegend auf der Drehscheibe gearbeitete Tongefäße (88 %) erbracht, die sich auf fünf häufigere und sechs seltenere Typen aufteilen lassen (S. 198–199). Die Latène-Typen bilden dabei die bei weitem zahlreicheren Formen, eher lokale sind jeweils maximal viermal vertreten. Ein in Bibracte erprobtes Grundgerüst der Keramikbestimmung unter Berücksichtigung der Magerung und Oberflächenbehandlung wurde für die zuvor publizierte Siedlung (dort 76 % handgeformte Keramik) verwendet (SZABÓ / CZAJLIK 2007, 229–252) und auch erfolgreich auf das Gräberfeld übertragen. Erwähnenswert scheint, dass 23 kleine Henkelkrüge aus den 90 Gräbern vorliegen; auf ihnen finden sich auch geometrische Verzierungen, wo hingegen die großen Gefäße und Schalen mit Zierrillen sonst meist frei von Dekor bleiben (bis auf die frühen Kammstrich-Töpfe). Siedlung und Gräberfeld beziehen ihre Tongefäße aus denselben Quellen, sie sind quasi austauschbar (vgl. auch den naturwissenschaftlichen Beitrag S. 349–371), wobei für die Grablegen eine besondere Auswahl getroffen wird. In den Gräbern wird sich fortschrittlicher / „keltischer“ gezeigt, als in der Siedlung – was eine wichtige Beobachtung darstellt.

Eine Diskussion der Chronologie und Struktur des Gräberfeldes anhand einer Seriation von 24 Gräbern mit aussagekräftigen Beigaben schließt den ersten Hauptteil des Buches (S. 211–222). Ein Horizont 4 nach GEBHARD (1989) ist nur gering vertreten; Horizont 5 (Lt B2b) und 6 (Lt C1a) sind quasi gleich stark. Im Anschluss werden noch die Wagengräber mit ihren *pars pro toto*-Beigaben und die Frage der Latène-Elite im Karpatenbecken auf breiterer Basis diskutiert und ihr Vorkommen auf Lt B2 und C1 eingegrenzt. Die Wagenbeigabe steht dabei im Vordergrund. In dieser Hinsicht folgt Szabó den traditionellen Ansätzen unter starker Einbeziehung der Schrift-

quellen und unter der Verwendung des klassischen Modells der Ausbreitung der Latènekultur bzw. der Kelten. Er verweist auf die Beobachtung von Katalin K. Végh, dass in keinem „Wagengrab“ im östlichen Latènebereich die technischen Bestandteile vollständig seien (K. K. VÉGH, *Keltische Wagengräber in Ungarn*. In: M. Guštin / L. Pauli [Hrsg.], *Keltski Voz. Posavski Muz. Brežice 6* [Brežice 1984] 105–110), sowie darauf, dass die Wagen im Gegensatz zu bronzeverzierten Fahrzeugen im Pariser Becken (sowie in Mezek, BG) eher funktional wirken.

Ein folgender großer Abschnitt, zusammengestellt und teilweise auch geschrieben von Czajlik, diskutiert diverse, eher naturwissenschaftliche Aspekte des Gräberfeldes. So stellt Czajlik die Topographie des Fundortes auf einer erhöhten Sanddüne zwischen Nord-Süd verlaufenden kleinen Flüssen detailliert vor (S. 225–231). Weiter werden sechs Wetzsteine aus fünf Gräbern fachgerecht geologisch untersucht und ihre Herkunft (Tokajer Gebirge, HU) bestimmt. Ein Vergleich mit Wetzsteinen aus dem Karpatenbecken (130 Stück von 90 Fundorten sind zusammengestellt) von Czajlik und Rita Mohai (S. 233–246) lädt zu weiteren Forschungen ein.

Eine anthropologische Untersuchung der Brand- und Körpergräber wurde von Éva Bózsing durchgeführt (S. 247–272), leider aber nicht in den Katalog integriert. Es konnten neun Mehrfachbestattungen – davon acht bei den Brandgräbern – identifiziert werden; bemerkenswert ist weiter das Körpergrab 15/61 einer Frau mit Fötus sowie den Knochen eines Mannes in sekundärer Lage. Bei 42 Brand- sowie 24 Körpergräbern konnten morphologisch die Altersklassen sowie das Geschlecht bestimmt werden. Brand- und Körpergräber unterscheiden sich nicht signifikant hinsichtlich Alter und Geschlecht der derart Bestatteten (vgl. auch S. 324–325).

Die Tierknochen wurden vom französischen Forscher Patrice Méniel, *Centre national de la recherche scientifique* (CNRS), ausgewertet, der teils persönlich an den Ausgrabungen teilgenommen hatte (S. 14; 18). Seine Beobachtungen (S. 273–319) gehen über die üblichen Bestimmungen weit hinaus und erwecken diesen wichtigen Teil der Grabbeigaben zum Leben. An Säugetierarten lassen sich eher kleine und meist auch junge Schweine (z. B. in 44 von 47 Brandgräbern mit Tierknochen; Eber in der Überzahl; in zwölf Fällen zusammen mit Messern), Rinder (in acht Fällen), Schafe (Ziege kann nicht eindeutig bestimmt werden), Pferd (in einem Fall), (junge) Hunde (in fünf Gräbern) und Hase (in drei Gräbern) nachweisen, an Vögeln das Haushuhn (in 20 Gräbern), Gans (in fünf Gräbern) und Haus- oder Wild(?)ente (zwei Gräber) sowie ein Schwan (!), Rebhuhn und Wachtel. Es lassen sich sogar Süßwasserfische (Karpfen, Döbel und Hecht) belegen. Nur in Einzelfällen sind die Tierknochen auch verbrannt. Von den Tierskeletten ist systematisch nur eine Körperseite vorhanden, und die Zerteilung in größere Fleischpartien lässt sich ebenso beobachten wie Zubereitungsspuren, etwa Hitzespuren an den Eckzähnen und den Enden der großen Langknochen. Die Fleischstücke mit den Knochen wurden in den Gräbern präsentiert und lagen gut sichtbar drapiert, was in einem eigenen Abschnitt (S. 287–304) deutlich gemacht wird. Dies verbindet Sajópetri – Homoki-szölköskert mit anderen Latène-Nekropolen, die Méniel untersucht hat, Monte Tamburino (= Monte Bibele, prov. Bologna, IT) eingeschlossen. In der synthetischen Tabelle und in Plänen werden leider nur die ursprünglichen Befundnummern verwendet (S. 310–312; 315–317; vermutlich war Méniel vor der endgültigen Grabnummerierung mit seiner Arbeit fertig). Es fällt auf, dass das Brandgrab 82/156 mit der höchsten Zahl an Keramikgefäßen die reichsten Fleischbeigaben bekommen hat – es handelt sich auch um die Bestattung dreier Frauen (vgl. S. 272). Die isolierte Lage am Nordrand der Nekropole ist zusätzlich bemerkenswert. Die Fleischbeigabe ist ein strukturiertes Depot im Grab, das immer eine sorgfältigen Behandlung, Dokumentation und Analyse lohnt.

Ein Artikel (S. 321–347) von Stéphane Marion, Jenny Kaurin und Jean-Paul Guillaumet zu den Beigabendeponierungen stellt eine weitere, zentrale Auswertung des Gräberfeldes dar. Sie konzentriert sich auf die 35 am besten erhaltenen Gräber (27 Brand- und acht Körperbestattun-

gen), deren Beigaben und Befunde strukturell untersucht werden. Die schematischen Zeichnungen der Brandgräber (S. 328–329) sind dabei eine gute Hilfe. Bemerkenswert ist, dass Waffen, Wagentheile und Henkelkrüge (!) nur aus Brandgräbern stammen. Eine leicht höhere Beigabenzahl bei Brandgräbern (8,7) gegenüber den Körpergräbern (7,9) ist hauptsächlich hierauf zurückzuführen. Weitere feine Unterschiede erklären sich aus der Verteilung der Tongefäße und Fleischbeigaben; ansonsten treten kaum signifikante Unterschiede bei beiden Bestattungsarten auf. Männer wurden bevorzugt mit Eisenfibeln deponiert, bei Frauen wurden Bronze- und Eisenfibeln zu ähnlichen Anteilen mitbestattet.

Zu den Artikeln im zweiten Hauptteil gehören weiter die bereits erwähnte naturwissenschaftliche Analyse der Keramik (Katalin Gherdán, György Szakmány, Károly Tankó und Czajlik; S. 349–371) sowie eine Untersuchung der Gebrauchspuren, die belegt, dass es sich bei den Gefäßen um keine speziell gefertigte Grabkeramik handelt (Tankó und László Gucci; S. 373–379).

Der einzige englischsprachige Beitrag des Bandes (S. 381–407), von Dóra Erős und Lőrinc Timár, untersucht ausgehend von restauratorischen Beobachtungen die gegossenen und sekundär verbrannten Dreier-Hohlbuckelringe aus den Brandgräbern 50/118, 85/163 und 87/167 im Detail, von denen teilweise die Tonkerne überliefert sind. Die metallische Bronze wurde mit Hilfe eines Elektronenmikroskops auf die Materialzusammensetzung hin untersucht; sie bestand aus 80–85 % Kupfer, 5–10 % Zinn und 5–10 % Blei. Der Herstellungsprozess zweier Fußringe mit einer komplexen Arbeit in Wachs konnte rekonstruiert und im Experiment als Guss in verllorener Form nachvollzogen werden.

Der qualitätsvolle Band in Fadenheftung ist reich und überwiegend in Farbe mit 335 Textabbildungen ausgestattet. Die Schriftgröße kommt den Leserinnen und Lesern entgegen, die nicht immer logisch angelegten Abbildungsverweise im Text bremsen hingegen. Bei der Diskussion der Typen werden keine Verbreitungskarten oder Vergleiche abgebildet. Es ist bedauerlich, dass die Materialien der Objekte auf den Tafeln nicht angegeben werden. Zusammenfassungen auf Ungarisch, Deutsch oder Englisch fehlen.

Einer traditionellen Sicht der Latèneforschung folgend, sind Szabó und sein Team bemüht, den mitteleuropäischen Kontext der Latènefunde zu betonen und weniger auf die Eigenständigkeit und den Hybridcharakter der oft als „keltisch“ bezeichneten Objekte einzugehen. Im Titel wird das Gräberfeld als keltisch bezeichnet – dies steht hier auch für einen Zeitabschnitt in der ungarischen Vorgeschichte; im Text werden etwa die Gräber 2/2 und 72/147 als zugehörig einer keltischen Elite betitelt (S. 216), später werden als Beispiele die „territoires des Celtes orientaux“ (S. 220) erwähnt. Eine tiefere Diskussion dieser Begriffe findet nicht statt. In einer Dissertation wäre dies ein schwerwiegendes Manko, in dieser Materialvorlage mit umfangreichen archäologischen und zahlreichen archäometrischen Analysen der einzelnen Funde ist dies eher dem Charakter der Publikation geschuldet.

Die solide und gute Publikation ist ein wichtiger Schritt für die Latèneforschung in Ungarn. Es bleibt zu hoffen, dass sie inspirierend für weitere Materialvorlagen und dann weiter für eine kritische Diskussionen zur Ausbreitung der Latènekultur im Karpatenbecken wirkt.

DE-55116 Mainz
Ernst-Ludwig-Platz 2
E-Mail: schoenfelder@rgzm.de

Martin Schönfelder
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie